

Plädoyer für eine Rinderhalle

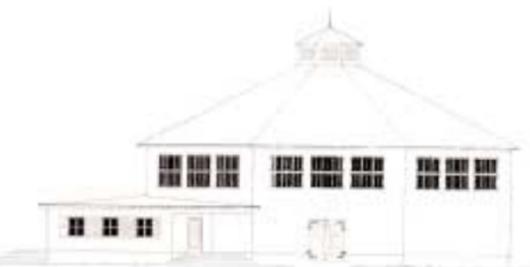
ALTE (UN)BEKANNTE VII

Die gesellschaftlichen, gestalterischen und historischen Potenziale von anscheinend banalen Objekten sind für die qualitätvolle Weiterentwicklung der Architektur der Gegenwart wichtiger als man denkt.

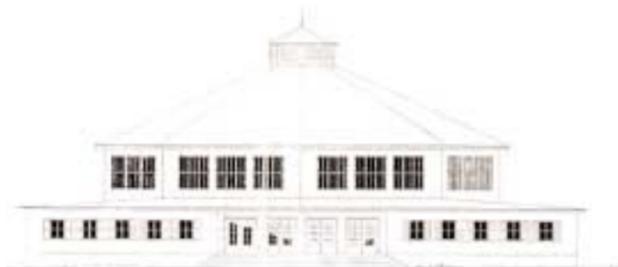
Ein Beitrag des Architekturraum Burgenland von Klaus-Jürgen Bauer



Die alte Rinderhalle im Zentrum von Oberwart mit vorgelagertem Nebengebäude. Foto: [Richard Woschitz](#)



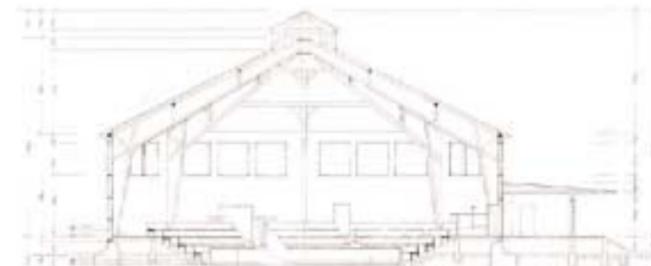
Nordansicht



Südwestansicht (Hauptansicht)



Erdgeschoß



Schnitt

Viehversteigerungshalle Oberwart
Wiener Straße, 7400 Oberwart

Bauherr	Burgenländischer Fleckviehzuchtverband
Architekt	Johann Obermayr
Ausführung	Firma Obermayr, Schwanenstadt
Ausführung Massivteile	Baumeister Gustav Steurer, Oberwart
Architekt Nebengebäude	Dipl.-Ing. Rudolf Schober, Oberwart
Ausführung Nebengebäude	Firma Uidl, Oberwart

Entwurf und Ausführung 1952

Früher wurden die Rinder bei den Versteigerungen einfach auf dem Platz, wo jetzt die Halle steht, herumgeführt“, berichtet Hans-Sepp Böhm, seines Zeichens dienstältester Gemeinderat und Direktor des Altersheims von Oberwart im südlichen Burgenland. Früher. Es war die Zeit kurz nach dem zweiten Weltkrieg, als Fleisch noch mehr bedeutete als das neueste Automodell oder die aktuellen Aktienkurse. Es war die Zeit, als Oberwart als kleiner Bezirksvorort hart an der gerade undurchlässig gewordenen ungarischen Grenze lag: eine Tatsache, die für Felsör, wie die große, autochtone, ungarische Minderheit von Oberwart ihren Ort nannte, besonders bitter war, weil diese Grenze mitten durch die Familien, mitten durch die Freundschaften, mitten durch die Wirtschaftsbeziehungen ging. In dieser Zeit also, da Oberwart nicht viel mehr als ein Straßendorf mit ausschließlich ebenerdigen, hingeduckten, weißgekalkten Häusern war, bedeuteten die vierteljährig abgehaltenen Rinderversteigerungen viel. Vor allem aber war es das „internationale“ Flair, das die Viehmessen begleitete, denn die zu versteigernden Rinder kamen aus ganz Österreich nach Oberwart/Felsör, ins südliche Burgenland, dort unten, nicht weit vom Ungarischen, wo sich eben erst der Eisernen Vorhang geschlossen hatte.

In dieser Situation wurde im Jahr 1952 durch den burgenländischen Fleckviehzuchtverband mitten im Zentrum von Oberwart eine Halle für die großen Viehversteigerungen errichtet, eine von zwei Rinderhallen in ganz Österreich. Geplant wurde die Halle vom Zimmermann Johann Obermayr aus Schwanenstadt in Oberösterreich. Die Halle ist eine sauber durchkonstruierte, runde Holzkonstruktion mit offenbaren Seitenteilen. Interessant ist neben der Tatsache, dass es sonst in Oberwart kaum Holzbauten gibt, auch der Umstand, dass es sich bei der Rinderhalle um einen reinen Fertigungsbau handelt, der durch die Firma Obermayr konstruiert, im Werk gebaut, von Oberösterreich durch die damalige Militärgrenze an der Enns in die russische Zone gebracht und dort an Ort und Stelle (wahrscheinlich unter gehörigem Maulaffenfeilhalten der Oberwarter Bevölkerung) montiert wurde. Lediglich die Fundamente wurden durch den Oberwarter Baumeister Gustav Steurer errichtet. Die seitlichen Anbauten an die Halle, worin Ställe für Schweine und vor allem Unterstände für immerhin 150 Kühe, Stiere und Kälber untergebracht waren, wurden Jahre später vom Oberwarter Architekten Rudolf Schober als Holzbinderkonstruktion mit ausgefachten Massivwänden geplant (Ausführung Firma Uidl).

„Der Landwirt hat damals die Kuh oder den Stier, manchmal auch Muttertiere mit Kälbern an der Kette in die Halle geführt und ist ein paar Runden mit den Tieren herumgegangen“, erinnert sich Hans-Sepp Böhm. Damit diese agrikulturelle Prêt-à-porter-Schau auch von allen Kaufwilligen ordentlich gesehen werden konnte, war die Manege der runden Halle etwas versenkt. Die Bauern saßen auf den steilen Rängen und sahen zu. Der Auktionator – ein Funktionär des Fleckviehzuchtverbandes – verlautbarte die eingehenden Gebote mittels Mikrophon und musste vor allem aufpassen, die Bieter mit ihren auf Holzstäben montierten Tafeln nicht zu übersehen. Nach dem Zuschlag übernahm der Bestbieter das ersteigerte Tier unten in der Manege und führte es aus der Halle hinaus, in die benachbarten Unterstände. Zuerst wurden die Kalbinnen versteigert, dann die Kühe, schließlich, als Höhepunkt, die Stiere. In der nur mit Tee und Rum „geheizten“ und vollbesetzten Halle konnte so eine Stierversteigerung ein ziemlich bemerkenswertes Ereignis sein. Es war auch ein eintägiges Geschäft: Mitte der sechziger Jahre konnte ein gutes Stück Rind Erlöse zwischen 15.000 und 20.000 Schilling erzielen. Die Verkäufer waren durchaus nicht nur Großbetriebe, sondern auch Kleinlandwirte aus Oberwart, Oberschützen, Unterschützen. Die Halle war solcherart ein positiver und zukunftssträchtiger Ort der Identifikation, vergleichbar etwa mit der heutigen INFORM, der bedeutenden Oberwarter Messe.

„Inzwischen sind halt zwei Generationen über uns hinweggeschwapp“, meint Hans-Sepp Böhm ein bisschen melancholisch, und erinnert sich, wie früher, bei den vierteljährlichen Rinderversteigerungen die Schüler der benachbarten HBLA in den Pausen an den Fenstern hingen, um den monotonen Lautsprecherdurchsagen der Versteigerungen, dem Kommen und Gehen der Bauern aus ganz Österreich in ihren unterschiedlichen Trachten und dem vereinzelt Brüllen der Rinder zuzuschauen und zuzuhören. Seit längerem ist es jedoch stumm rund um die alte, runde Halle. Der burgenländischen Fleckviehzuchtverband hat längst eine neue Halle gebaut, im landläufigen Stil, mit Schaumpaneelen, im Industriegebiet von Oberwart. Das neue Oberwart, das mit den benachbarten ungarischen Städten Kőszeg/Güns und

Szombathely/Steinamanger auf dem Weg zu einer gemeinsamen pannonischen Europaregion in eine dynamische wirtschaftliche Konkurrenz getreten ist, wird am deutlichsten in der neuen Gewerbezone mit ihren Systembauten, ihren Handelsketten und den darin eingestreuten Objekten der lokalen Meisterdesigner. Oberwart hat sich eben verändert: Oberwart ist heute ein stattlicher Ort, seine Fläche hat sich seit der Zeit, als die alte Halle gebaut wurde um ein vielfaches vergrößert. Die meisten ebenerdigen Häuser sind verschwunden und die alte Rinderhalle ist schon lange nicht mehr das größte Objekt im Ort. Die alte Rinderhalle ist ein anonymer Holzbau, ein Zweckbau. Kein berühmter Architekt hat diese Rundhalle errichtet, sie ist in keinem Führer erwähnt. Dennoch hat sie viele Eigenschaften, die mit ihrem Verschwinden unwiederbringlich mit verschwinden würden. „Aus dem Stadtkern muss sie weg, dort wird bald etwas Großes gebaut.“ So denken in Oberwart fast alle, nicht nur Hans-Sepp Böhm. Leider. Wir können uns wohl alle nur zu gut vorstellen, was dieses Große sein wird. Wir kennen sie nur zu gut, die ewig gleich aussehenden Objekte des Profits, die Einkaufszentren, die Kaufhallen, die Kommerzkisten. Und sollten wider erwarten doch die Meisterdesigner gestalten dürfen: wird es dann wirklich besser? Natürlich ist der Kommerz notwendig, natürlich ist die Entwicklung der Wirtschaft lebensnotwendig, wer würde das bestreiten: Aber brauchen wir nicht auch die alte Rinderhalle mit ihrem vertieften, einfachen Boden, ihrem Geruch nach Holz, ihren bescheidenen Wänden, die sich nach außen öffnen lassen? Können wir nicht neue Funktionen, kulturelle Funktionen finden, ohne Disneyeffekte, die dem Geist der schlichten, alten, schönen Halle nicht widersprechen?

Gegen Ende der sechziger Jahre, als die meisten Burgenländer ihre Heimat neu gestalten und modernisieren wollten und dies auch taten – sei es durch die bauliche Neugestaltung von privaten Wohnbauten oder dem Neubau von öffentlichen Gebäuden –, spielte Oberwart eine ganz besondere Rolle. In Oberwart nämlich nahm das moderne Bild des Burgenlandes ganz eindeutig seinen Ausgang, als im Jahr 1969 der Schlüsselbau der modernen burgenländischen Architektur, nämlich die Oberwarter Kirche nach den Plänen der Architekten Günther Domenig und Eilfried Huth fertiggestellt wurde. Dieses Bauwerk, unter dem Einfluss des internationalen Diskurses um Le Corbusier, Art Brut oder Atelier 5 in Oberwart errichtet, hat in Folge so gut wie jeden öffentlichen Bau des Burgenlands beeinflusst, ohne dass die architektonische Qualität dieses Oberwarter Baus je erreicht wurde. In Oberwart baute fast zur gleichen Zeit der junge Tiroler Architekt Raimund Abraham sein erstes und für lange, lange Jahre auch sein einziges Haus und verließ anschließend Österreich Richtung Amerika. In diesem Oberwart, das solcherart zweifelsohne zu einem wichtigen Ort der österreichischen Architektur geworden ist, stand in dieser heroischen Zeit bereits seit rund 20 Jahren eine alte, runde Rinderhalle, deren Schicksal im Moment ungewiss ist.

Vielleicht sollten wir nicht nur allein auf unsere Prunkstücke stolz sein, sondern auch die interessanten, wenn auch oft nur schwer wahrzunehmenden, urbanen und architektonischen Qualitäten der unscheinbareren Objekte der Stadt schätzen lernen. Die gesellschaftlichen, gestalterischen und historischen Potenziale, die solche Objekte in sich tragen, sind für die qualitätvolle Weiterentwicklung der Architektur der Gegenwart wichtig. Es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, dass es gerade diese wenig geliebten, unbeachteten und damit unbekannteren Bauten sind, welche die Qualität einer Stadt im Ganzen nachhaltig prägen und das erzeugen, was alle Orte anstreben, aber nur die wenigsten haben: Unverwechselbarkeit.

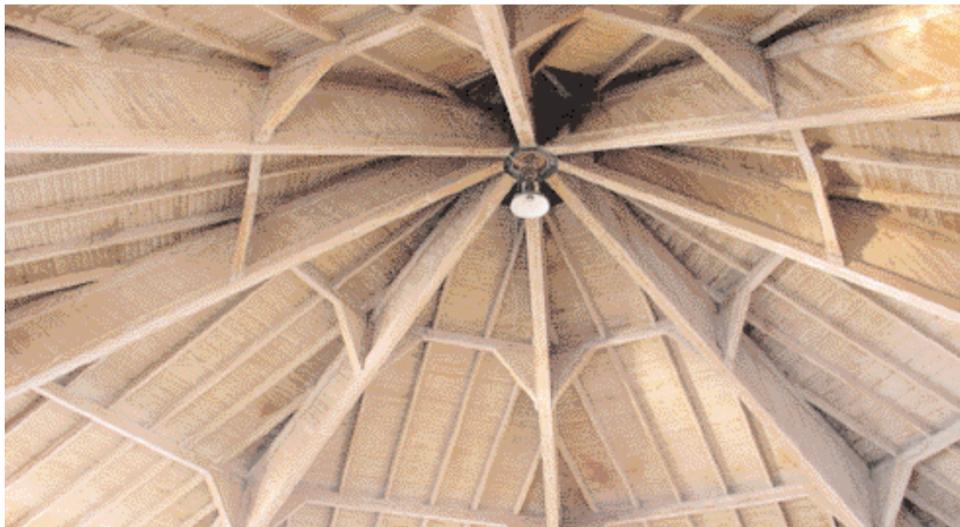
Kontakt:

Architektur Raum Burgenland
Rathaus, Hauptstraße 35, 7000 Eisenstadt
Tel + Fax: (0 26 82) 63 343
E-Mail: office@architekturraumburgenland.at
Internet: www.architekturraumburgenland.at

Die Serie „Alte (Un)Bekannte“ ist eine Initiative der Architektur-stiftung Österreich und ihrer Stifter. Sie soll den sensiblen Umgang mit der Architektur aus der Zeit zwischen 1945 und 1975 fördern und stellt Ansätze dazu beispielhaft zur Debatte – zwischen Denkmalschutz und Bauphysik, geänderten Komfortbedürfnissen und Verständnis für die spezifischen Eigenarten und Werte einer historischen Epoche.



Welcher neuen Nutzung der ausgediente Zweckbau zugeführt wird, ist noch ungewiss.



Blick in die Kuppel



Die Rotunde ist als reine Holzkonstruktion in Fertigbauweise ausgeführt. Fotos: Richard Woschitz